

Begründet guter Dinge sein

1. Thess 5, 14-24

5,14 Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann.

5,15 Seht zu, daß keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann.

5,16 Seid allezeit fröhlich,

5,17 betet ohne Unterlaß,

5,18 seid dankbar in allen Dingen;

denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.

5,19 Den Geist dämpft nicht.

5,20 Prophetische Rede verachtet nicht.

5,21 Prüft aber alles, und das Gute behaltet.

5,22 Meidet das Böse in jeder Gestalt.

5,23 Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.

5,24 Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.

Liebe Gemeinde!

Zwölf Ermahnungen reiht Paulus aneinander. Eine fällt mir besonders auf: „Seid fröhlich.“

Fröhlich sein, heißt nicht, dauernd grinsen, sondern: guter Dinge sein. „Seid alle Zeit guter Dinge.“ So könnte man die 12 Ermahnungen des Paulus in einem Satz zusammenfassen. „Seid guter Dinge.“ Oder wie Paulus es als letzte Ermahnung ausdrückt: Meidet das Böse in jeder Gestalt.“

Gutes tun und Schlechtes lassen, das ist nichts Neues. Fast jeder würde diesem Satz zustimmen. Spannend wird es erst dann, wenn wir uns ansehen, wie wir uns diesen Satz zu eigen machen:

Sehr beliebt, scheint mir, ist es, diesen Satz auf andere anzuwenden. Wenig beliebt scheint es, ihn auf sich selbst anzuwenden. Wir wenden diesen Satz als Waffe an: Lass das Schlechte, tu das Gute!

Dass wir gut und schlecht gegen andere richten und unser eigenes Leben nur sehr selten danach befragen, scheint mir ein Grundmerkmal unserer Zeit zu sein. Kritik ist gut. Das haben wir verinnerlicht. Was wir dabei vergessen haben, ist, dass wir dabei fast immer Kritik an anderen meinen.

Die Medien machen's vor. Die BILD-Zeitung etwa lebt davon, genüsslich und plakativ aufzuzeigen, wo andere sich schlecht verhalten. Beim Nachrichtenmagazin „Spiegel“ ist es sogar seit der Gründung des Magazins Redaktionsprinzip und nennt sich kritischer Journalismus. Gemeint ist: Schwächen, Fehler, Schlechtes aufzuzeigen. Eben Kritik zu üben. Am deutlichsten

wird es für mich im Fernsehen. Von Magazinen wie Brennpunkt bis zu beinahe jedem Interview: Angriff als Grundprinzip.

Und wir als Publikum danken´s mit hohen Einschaltquoten und Verkaufszahlen. Warum?, frage ich mich. Denn jeder weiß doch: Wer angegriffen wird, macht dicht und wird nichts sagen außer möglichst aalglatter Floskeln.

So meinen wir, besonders kritisch zu sein, erfahren kaum etwas über unsere Gesprächspartner und bleiben am Ende vor allem besonders dumm.

Warum verhalten wir uns so?

Ich denke, weil wir wie die Medien gelernt haben, unser Leben auf der Kritik an andern aufzubauen. Lassen Sie mich das erklären:

Fangen wir wieder bei Paulus an: Paulus schreibt zusammengefasst: „Seid guter Dinge!“

Aber was ist denn gut, liebe Gemeinde?

Wir haben ein Leben lang gelernt: Gut ist das Gegenteil von schlecht. Wir wissen also nur, dass wir gut sind, wenn wir etwas Schlechtes haben, mit dem wir uns vergleichen können. Und da wohl jeder lieber gut als schlecht ist, liegt es nahe, etwas oder jemanden anderen zu suchen, der schlecht ist, damit wir überhaupt merken können, dass wir gut sind.

Ein Beispiel: Ich esse im Gasthaus eine Tomatensuppe. Sie schmeckt mir nicht besonders. Ich habe nun die Wahl zu sagen:

Mir hat sie nicht geschmeckt.

Oder ich sage: Sie war schlecht.

Der Reiz zu sagen: Sie war schlecht, ist sehr hoch. Denn so belohne ich mein Selbstbewusstsein gleich zweimal:

1. habe ich dann das Gefühl wirklich eine wahre Tatsache ausgesprochen zu haben, nicht nur meine Meinung über etwas, das man auch ganz anders sehen kann.
2. ich kann mich in der Gewissheit sonnen, dass meine selbstgekochte Tomatensuppe nicht nur mir besser schmeckt, sondern wirklich besser IST.

Indem wir anderes als schlecht bezeichnen, sagen wir uns selbst, dass wir gut sind. Wir loben uns selbst, indem wir andere kritisieren. Vielleicht tun wir das ja deswegen, weil Viele von uns es von der Pike auf so beigebracht bekommen haben: Du bist gut, wenn du was besser kannst oder besser bist als andere. Also brauchen wir schlechte Andere. Und da liegt es nahe, sich darauf zu konzentrieren, was andere schlecht machen oder einfach andere schlecht zu machen. Daraus entsteht dann Autorität und Macht.

Wir werden dadurch selbst kein bisschen besser. Aber wir fühlen uns besser. Mit wirklichem Guten hat das nichts mehr zu tun. Im Gegenteil: Wir empfinden eine Art Genugtuung und Freude darüber, wenn andere Fehler machen. Und damit machen wir die Welt schlecht und uns damit kein bisschen besser. Was wir als gut empfinden ist dann nur ein Spiegelbild des vermeintlich Schlechten. Jedenfalls sind wir dann weit davon entfernt, wirklich guter Dinge zu sein.

Paulus schreibt zusammengefasst: Seid allzeit guter Dinge. Enthaltet euch jedes Bösen.

Also: Baut euer Gutsein auch nicht auf das Schlechtmachen von anderen auf. Sondern seid wirklich guter Dinge.

Wie soll das gehen? Wie sollen wir denn überhaupt wissen, was gut ist, wenn wir es nicht am Schlechten festmachen dürfen?

Wenn etwas gut ist, dann muss es wirklich, also für alle gut sein. Für jemanden oder für etwas sein, heißt, es oder ihn bejahen. Wenn wir wirklich gut sein wollen, dann müssen wir alle Menschen, die ganze Welt bejahen. Statt dem ablehnenden Nein der Kritik braucht das Gute das anerkennende Ja.

Wer wirklich gut sein will, muss also seinen Blick völlig neu einstellen. Nicht mehr die Fehler stehen im Mittelpunkt, sondern das Gelingende. So besessen, wie wir jetzt manchmal kritisieren, so frei sollten wir stattdessen Gelingendes fördern.

Die ersten Worte, die Gott in der Bibel über die Welt spricht, heißen: „Schau an, es ist gut.“ So lautet Gottes Urteil über alle Welt. Und als er sich die Menschen ansieht, die er ins Leben gerufen hat: Sie und dich und mich, da sagt er: „Schau an, sehr gut.“

Was von da ab kommt, muss durch diese Sätze hindurch gelesen werden. Dass nicht alles prima ist auf dieser Welt und im Leben von uns Menschen, ist klar. Aber wir sind frei, zu entscheiden, woran wir unsere Wertschätzung festmachen und von was wir unsere Beziehung zu unseren Mitmenschen bestimmen lassen: Von der Kritik oder von der Anerkennung. Wir sind frei, Ja oder Nein zu sagen zu uns und der Welt. Wovon Gott seine Beziehung zu uns leiten lässt, hat er unmissverständlich klar gemacht: Schau, es ist sehr gut.

Dass Gott unsere Schwächen nicht übersieht, davon zeugt die Bibel auch. Aber was wir für ihn sind, entscheidet sich nicht an unseren Fehlern, sondern an seiner Liebe, seinem Ja zu uns.

Das ist eine ganz andere Form von Autorität als die dessen, der meint, er könne es besser: Nicht vergleichend, von oben herab, nicht vom Wettbewerb bestimmt sondern von der Liebe, von der Faszination am Wunder der Welt, am Wunder des Menschlichen. Wer in dieser Weise Autorität ausstrahlt, dem folgt man, aus der Freude am Leben. Man folgt ihm aus der Dankbarkeit darüber, dass da jemand sieht, wer wir sind: Wunderbare Menschen, die zu wunderbarem Leben berufen sind, indem sie ineinander das Wunderbare entdecken – trotz allem.

Wenn Gott guter Dinge ist über uns und die Welt, haben wir guten Grund, selbst guter Dinge zu sein.

5,23 Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. 5,24 Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.

So endet unser Predigttext. Deshalb: Seid allezeit guter Dinge. Amen.